

## Der Sturz Rjazanovs. Das Schicksal eines russischen Gelehrten

*Artikel von Hans Stein in der "Kölnischen Zeitung" vom 28. Februar 1931\**

Als Prof. David Borissowitsch Rjasanow im Sommer 1930 seinen sechzigsten Geburtstag feierte, schrieb sein nächster Mitarbeiter Ernst Czobel in einem Aufsatz, worin er die wissenschaftliche Lebensarbeit des Gelehrten würdigte: „Rjasanow ist nicht nur im russischen, sondern im Weltmaßstab der bedeutendste Marx-Forscher unserer Zeit.“ Er schloß mit dem Wunsche, Rjasanow möge

---

\* *Quelle:* Kölnische Zeitung, Abendausgabe, Nr. 117, 28. Februar 1931, ein Exemplar befindet sich im Nachlaß von Hans Stein im IISG Amsterdam, Sign. 576/9.

Noch zu Jahresende 1930 gab es einen letzten Briefwechsel zwischen Stein und Rjazanow und am 25. Januar 1931 würdigte Stein die Herausgabe der MEGA in der Literaturbeilage der „Kölnischen Zeitung“. Am 17. Februar 1931, also einen Tag nach der Verhaftung Rjazanovs, faßte das Präsidium des ZK der KPdSU den Beschluß, Rjazanow aus der Partei auszuschließen, der erst am 1. März in der „Pravda“ veröffentlicht wurde. Stein hatte also offenkundig auf eine Agenturmeldung aus Moskau reagiert und noch in der Abendausgabe der „Kölnischen Zeitung“ am 28. Februar den vorliegenden Beitrag untergebracht. Wenig später äußerte sich Paul Kampffmeyer ausführlich zur Verhaftung Rjazanovs und den Perspektiven der sozialistischen Forschung. Er stellte u.a. fest: „Das Marx-Engels-Institut bietet heute keine genügende Garantie mehr für eine Fortsetzung der Forschungsarbeiten Rjasanows. [...] Jedenfalls wird sich die deutsche Sozialdemokratie, wird sich die Zweite Internationale auf ganz skrupellose Angriffe der heutigen Leitung des Moskauer Instituts vorbereiten müssen. [...] Das Moskauer Forschungsinstitut wird vermutlich in ein Kampfinstitut gegen die Sozialdemokratie verwandelt werden.“ (Paul Kampffmeyer: Das Marx-Engels-Institut und die Arbeit sozialistischer Forschung. In: Sozialistische Monatshefte, April 1931, Berlin, S. 337; eine Kopie des Manuskripts Kampffmeyers unter dem Titel „Das Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Sammel- und Forschungsstelle“ befindet sich im Nachlaß von Hans Stein, IISG, Sign. 575/77-81). Die Kölnische Zeitung hatte in der gleichen Nummer eine Nachricht der russischen Telegraphenagentur über die Anklageschrift im Moskauer Menschewistenprozeß veröffentlicht. In der hieß es u.a., daß die finanziellen Mittel für die Tätigkeit der Angeklagten von der deutschen Sozialdemokratie durch Hilferding und von der Zweiten Internationale überwiesen worden seien: „die Hauptmittel kämen von der deutschen Sozialdemokratie, die sich bereit erklärt habe, die Schädlingsarbeit der Menschewiken im Rätebund zu finanzieren“.

Zur Tätigkeit von Hans Stein als Korrespondent des Marx-Engels-Instituts vgl. die Aufsätze von Rolf Hecker in den *Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 1993 und 1994, sowie den Aufsatz von Renate Schumacher „Hans Stein - 'mit allen Wassern der Dialektik gekocht'. Mitarbeiter der Westdeutschen Rundfunk AG (1927-1933)“, in ebd. - Anm.: Rolf Hecker.

an der Zukunft der Wissenschaft, die er begründete und der er so starke Fundamente verliehen habe, noch lange einen unmittelbaren tätigen Anteil haben. Dieser Wunsch scheint nicht in Erfüllung zu gehen. Rjasanows persönliches Fundament ist nicht so sicher, als daß er es hätte vermeiden können, bei der Stalin-Gruppe in Ungnade zu geraten. Immerhin aber ist seine Bedeutung als historischer Forscher so groß und allgemein, daß die Meldung von seinem Ausschluß aus der Allrussischen Kommunistischen Partei und seiner Enthebung aus den Ämtern das stärkste Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregen muß. Die ersten Arbeiten des Gelehrten, der in seinem Lebensgang das Emigranten-schicksal der russischen Revolutionäre hat tragen müssen, wurden um 1902/03 veröffentlicht. Sie befaßten sich mit dem Programm der russischen Sozialdemokratie, erhielten aber ihre besondere Note durch ihren marxkundlichen Inhalt. Nach der Revolution von 1905 wandte er sich dem Problem „Marx-Engels und Rußland“ zu. Seine Schrift „Karl Marx über den Ursprung der russischen Vorkherrschaft in Europa“ (1909) ist noch heute von Interesse, weil er darin zeigt, wie sehr seit den 1860er Jahren Marx und Engels von der Bedeutung einer russischen Revolution für das Schicksal Europas überzeugt waren. Als er dann in diesem Jahr (1909) von der Anton-Menger-Bibliothek in Wien mit der Herausgabe der Dokumente zur Geschichte der 1. Internationale betraut wurde, kam er ganz von selbst immer tiefer in das Studium der Außenpolitik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der Beleuchtung von Marx und Engels hinein. Als Frucht dieser Arbeiten konnte er 1917 zwei Bände in deutscher Sprache unter dem Titel „Gesammelte Schriften von Marx und Engels, 1852 bis 1862“ veröffentlichen. Nebenher ging noch eine Reihe von Aufsätzen in sozialistischen Zeitschriften. Alle diese Forschungen bestärkten in ihm die Überzeugung, daß eine vollständige, systematische Wiedergabe aller Schriften von Marx und Engels notwendig sei, um deren wissenschaftliche Theorie und politische Praxis zu begreifen. Die Möglichkeit einer solchen Veröffentlichung bot ihm die russische Oktoberrevolution von 1917, die den Marxismus in der Leninschen Weiterbildung zur Staatsphilosophie und zur Grundlage des politischen und wirtschaftlichen Handelns erhob.

Im Jahre 1920 gründete er in Moskau das Marx-Engels-Institut, das, von der engeren Marx-Engels-Forschung ausgehend, heute eine der wichtigsten Quellensammlungen zur Geschichte der neuen sozialen Bewegung in der Welt geworden ist. Die Bibliothek des Instituts umfaßt weit über 400000 Einheiten, das Archiv eine Unzahl von Originaldokumenten und Aktenphotokopien, die buchmäßigen Veröffentlichungen mehr als 100 Bände. Die auch in der Kölnischen Zeitung kürzlich gewürdigte akademische Marx-Engels-Gesamtausgabe, die über 40 Bände umfassen soll und in deutscher Sprache erscheint, ist von in-

ternationaler Bedeutung für die Geschichtsforschung. Als Direktor dieses riesigen wissenschaftlichen Apparats war Rjasanow immer bemüht, ausländische Fachkräfte zur ständigen Mitarbeiterschaft heranzuziehen. Wenn ihm dies in nur unzureichendem Umfang gelungen ist, und wenn auch die russische Mitarbeiterschaft häufig wechselte, so hat dies wohl weniger an ihm selbst als an der Unmöglichkeit gelegen, im Marx-Engels-Institut die für intensive Forscherarbeit notwendigen Lebensbedingungen zu schaffen.

Professor Rjasanow hat sich bisher auf Grund dieser seiner für die Räte überaus wichtigen Arbeiten eine besonders selbständige, einflußreiche und angesehene Stellung wahren können, die merklich von der Lage anderer russischer Gelehrten und Forschungsinstitute abstach. Er unterhielt weitverzweigte wissenschaftliche Verbindungen mit dem Ausland und war überall als Vertreter der modernen russischen Geschichtswissenschaft angesehen.

Allem Anschein nach ist diese verhältnismäßig große Unabhängigkeit ihm jetzt zum Verhängnis geworden. Daß seine Beziehungen zu Stalin schlecht waren und daß dort gegen ihn gearbeitet wurde, konnte man in Moskau in den letzten Jahren immer wieder hören. Vielleicht hat er sich, temperamentvoll wie er ist, zu weit in seiner Oppositionsstellung vorgewagt und damit seinen Gegner, die besonders auch in der kommunistischen Jugend zu suchen sein sollen, leichte Handhaben geboten. Jedenfalls glauben Leute, die ihn kennen, nicht daran, daß er sich, wie ihm vorgeworfen wird, an Umsturzbestrebungen beteiligt habe. Sollte also die Kaltstellung Rjasanows darauf hinauslaufen, einen unbequemen Kritiker durch das Odium des „Parteiverrats“ zu erledigen, so wird dieses Verhalten den moralischen Kredit der Räte in der wissenschaftlichen Welt wie überhaupt in der Öffentlichkeit nicht gerade erhöhen.

Dr. Hans Stein.